an die Mutter sortgesetzten Krampf, die Frucht abgetrieben, und eine unzeitige Geburt verursachet wird.

Es ware zwar noch viel zu sagen übrig, sowohl in Ansehung der Krankheiten, in welchen der Gebrauch dieses Wassers helsen oder schaden kann, als anderer Umstände, vornehmlich des Nugens, den dieses Wasser verschaft, wenn man es tropfenweise aufgießt; doch da ich schon weitlauftiger gewesen bin, als die vorgeschriebenen Gesetze verstatten, und daher zum Ende eilen muß, so will ich nur noch diese Anmerkung bepsügen, daß die angeführten Bestandtheile dieses Gesundbrunnen, uamlich das gemeine Salz, das feuerbestäns dige Laugensalz, der Eisenvitriol und die Kreidenerde beständig sind, und daß eben deswegen dieses Wasser nicht nur ben der Quelle, (und zwar wegen der Entfernung von unangenehmen Gegenständen und Haushaltungssorgen mit größerm Nuten) sondern auch an ents fernten Orten gebrauchet, und so wohl zu dem innerlichen als außers lichen Gebrauche weiter verführet werden könne, ohne daß es an einem seiner wesentlichen Theile einen Abgang oder Verminderung leyde; dafern nur durch die Luft oder Warme, oder das Geschirr, darein man es fasset, keine Veranderung oder Vermischung mit andern Theilen entsteht.



Zoseph Anton Carls Abhandlung

n o d

Sulzerbrunnen

in

Oberbaiern.

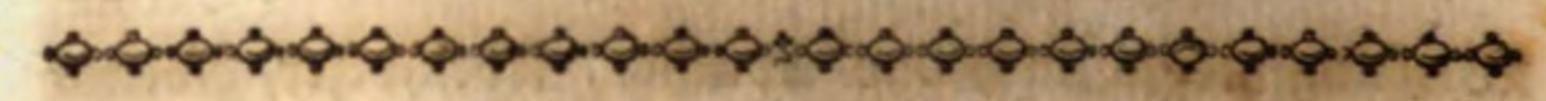
Einleitung.

So hat die gütige Mutter aller Dinge die Natur irs gend einer Gegend einen reichen Vorrath an Gesundbrunnen gegeben und denenselben die verschiedensten Kräfte mitgetheilet, so ist es gewiß Vaiern, als welches mit ansehnlichen Gesundquellen, sowol der Kräfte als der Menge nach, begabet ist. Denn es besitzet selbiges das vor andern, sowol in Anssehung der Vortreslichkeit seiner Arzneykräfte, als gistigen Sigenschaft seiner Ausdünstungen, wovon auf eine Höhe von ungefähr vier Schuhen sowol Thiere, als auch selbst Kinder, wie die traurigen Benspiele bezeus gen, ersticken und umkommen, berühmte und merkwürzdige Duzenbacherwasser. Diesem geben an heilsamer

Wirs

Wirkung nichts nach das Abacher, Adelholzer, Abenss berger, Eschenloher, Heilbrunner, Mochinger, Rosen= heimer, Wembdinger und andere Wasser mehr, deren chymischeund medicinische Untersuchung noch sehlet, obgleich die Beschaffenheit und Mischung ihrer Bestand= theile von selbigem ganz unterschieden sind. Unter dies sen letztern befindet sich auch der Sulzerbrunn, der soviel mir bewußt ist, bisher noch von keinem Arzte untersucht worden ist, den aber, der mangelnden Ers forschung und Känntniß seiner Bestandtheile ungeache tet, viele Kranke, die durch die Benspiele seines heilz samen Gebrauchs dazu bewogen worden, entweder selbst besucht, oder zu sich bringen lassen. Damit nun des sen heilsame Kräfte nicht allein nach ihren Wirkungen, sondern auch nach ihren Ursachen bekannt werden mös gen, so habe ich es der Mühe werth geachtet, deren Erforschung und Untersuchung anzustellen. Ich hoffe, daß meine Arbeit von allen denjenigen wohl werde aufz genommen werden, die nicht allein aus Erfahrungen, sondern auch aus Gründen die Kräfte dieses Wassers kennen, selbige an ihrem Körper selbst versuchen, oder andern ben dessen Gebrauch mit gutem Rath an die Hand gehen wollen.

CONT. 中华· (1721年) (1721年) [1721年] [17



§. I.

Der Gulzerbrunn, der sonst auch das Gulzerwasser oder Gulzerbad genennet wird, entspringt in Oberbaiern in einem sumpfigten Voden am Fuße des Peissenberges gegen Abend, anderts halb Stunden von dem berühmten Klosser Polling, und eine Meile von der Stadt Weilheim. Die Quelle ist mit Brettern dergestalt eingefaßt und verwahret, daß sie weder von Regen noch vom Wieh, dem sie überaus angenehm ist, verunreiniget, sondern das Wasser durch bolzerne Rohren rein, und in seiner natürlichen Mischung unverändert, in das einige Schuhe davon gelegene Bads haus geleitet werden kann. Dieses Bad, so dem Churfürstlichen Pflegamt Landsberg unterworfen und kein naheres Gebäude noch Dorf um sich hat, als Peissenberg', so eine halbe Stunde davon gelegen, bekommt von Sanct Martins Tag bis unser Frauen Lichts messe, wegen des nahe daben sich mit drep Spiken aufthurmenden hohen Peissenberges keine Sonne, und hat auch keine weitere Aussicht, als gegen Morgen zu nach dem Dorfe Peissenberg, dem Kloster Polling, und einigen geringen Oertern.

§. II.

Was das Wasser der Quelle selbst anbelangt, so ist selbiges klar und ohne Farbe, giebt auch einen Geruch von sich, der der sogenannten Schwelfelleber gleichet, den es aber durch die Wärsme der Luft, oder noch geschwinder durch die Digestion und Rochen, gänzlich verliert. Obgleich dieses Wasser zur Zeit der Herbsteferien, da ich dessen Untersuchung angestellet, sast eben den Grad der Wärme als die Luft zu haben pslegte, so beobachtet man doch im Winter, daß es raucht, und den so wohl über seiner Bedes

cfung,

Aung, als in dem Bette, worinnen es ablauft, befindlichen Schnee in kurzer Zeit schmelzt. Hülsenfrüchte werden, so man sie damit kocht, bald weich, die Milch gerinnet nicht davon, und die Seise vermischt sich leicht damit. Ferner bekommt das leinene Geräthe ohne einige Seise damit eine größere Weiße, als mit gemeinem Wasser, und ein Stück Geld guten Sehalts läßt sich darinnen weiß sieden, da hingegen mit geringhaltiger Münze das Gegentheil zu gesschehen pflegt: man spüret auch weder in der größten Hitze eine Verminderung, noch den Regenwetter eine Vermehrung des Wassers.

§. III.

Wenn ich meine Beobachtungen und die Erscheinungen bey meinen mit diesem Sulzerwasser, und dessen im Ressel, worinnen es abgekocht wird, sich ansehenden Steinrinde, angestellten und wiederholten Bersuchen, ausmerksam betrachte, und nach denen Bründen der Chymie, die hierinnen allein den Ausschlag giebt, die Ursachen derselben genauer überlege: so bleibt mir kein Zweisel übrig, und kann ich mich nicht enthalten, über den Gehalt dieser Quelle meine Meynung zu sagen, und zu erweisen, daß unste Quelle in ihrem Gehalt und Mischung Schweselleber, Eisen, Eisenbitriol, Rüchensalz, Kalkerde, und Selenit oder Sypssalz habe; von Feuerstheilgen und Luft ist hier ohnedem die Rede nicht. Die Gegenswart aller dieser Theile scheinen mir die in denen solgenden Absähen zu erzählende Versuche genugsam anzuzeigen und deutlich zu erweisen.

§. IV.

Da es ben denen Chymieverständigen eine bekannte Sache ist, daß die Schwefelleber aus der Vereinigung des Schwefels mit Lausgensalz oder mit Kalkerde entstehe, und unter andern Eigenschaften auch diese habe, daß sie Metalle auflöset, und einen besondern Ges

(3 g 2

ruch hat, wodurch sie sich von andern Körpern unterscheibet: so wird jedermann leicht Benfall geben, daß man aus diesen Eigenschaften und durch Erweisung der Theile, woraus die Schwefelleber ber besteht, auf die Gegenwart derselben sicher schließen könne, auch unschwer einsehen, daß unser Wasser nicht allein die Eigensschaften der Schwefelleber, sondern auch deren Bestandtheile in sich halte.

- 1) Aus dem Geruch, der dem Geruch der durch Kunst bereitesten Schweselleber, da ich bende gegeneinander gehalten habe, vollskommen ähnlich ist. Indem ich aber bemerkt, daß dieser Geruch nicht allein durch das Kochen, sondern auch durch die Digestion, ja selbst durch die natürliche Wärme der Lust, wenn die Sefäße nicht wohl verwahrt sind, geschwächt werde, und sich verliere, auch da ich das ganz frisch aus der Quelle geschöpste Wasser die Hälste über den Helm ziehen lassen, weder das, so davon im Kolben geblieben, noch das, so in den angelegten Recipienten übergegangen, weiter einiges Merkmal des Geruchs von sich gegeben: so werde ich hiedurch zu glauben bewogen, daß diese Schweselleber sehr slüchtig und subtil seyn und sich sehr leicht aussissen lassen müsse.
- 2) Der Magnet entdeckte Theile in der Rinde, die sich im Kessel ansetz, worinnen das Wasser zum Gebrauch der Badgaste gewärmet wird, welche sich ben seiner Annäherung bewegten nud angezogen wurden: zum augenscheinlichen Beweiß, das Sisentheilgen sich in derselben besinden, die nicht durch eine Säure (acidum) unter der Bestalt eines Vitriols, der vom Magnet nicht würde angezogen werden, sondern in metallischer Sestalt im Wasser schweben, und von der natürlichen Schweselleber aufgelöst worden sind.
- 3) Das Silber, wenn es in diesen Besundwasser eine gute Weile gekocht wird, überzieht sich mit einer braunen Farbe, wodurch

sich nach dem berühmten Friederich Hofmann, im sten Theil, Seite 140. der Schwefel zu erkennen giebt. Da aber die im Kessel bes findliche Steinerde, wenn sie gepülvert und auf glühende Kohlen geworfen wird, weder eine Flamme, nach einen Schwefelgeruch von sich gegeben: so kann ich es bey dieser Beobachtung nicht bes wenden lassen, sondern muß die Bestandtheile des Schwefels selbst aufsuchen, und deren Gegenwart erweisen, so sich auch mit leichter Mühe thun läßt. Denn ausser dem Brennbaren (phlogiston), so sich durch den besondern Geruch der Schwefelleber zu erkennen giebt, und ferner in denen Theisen, wovon wir oben Num. 2. gemeldet haben, daß sie der Magnet anziehe, ohne allen Widerspruch wird zugegeben werden, befindet sich auch eine Vitriolsäure in demselbis gen, und aus diesen beyden besteht der Schwefel. Die Gegenwart der letztern erhellet daraus: wenn man Quecksilber mit Scheidewas ser auflöset, so bekommt die Solution durch Benmischung unsers Wassers alsobald eine weißgelbe Farbe, und wenn sie nicht geschütz telt wird, so seket sich unten ein weißer Bodensaß, über welchem ein gelber liegt. Das gemeine Küchensalz aber oder desselben Saure schlägt das Quecksilber aus dem Scheidewasser in Gestalt eines weißen, der Vitriol hingegen in Gestalt eines gelben Pulvers nies der, wie unter andern Chymieverskandigen der berühmte Neumann im zweyten Theil des vierten Bandes seiner Chymie, Seite 883. bezeuget. Daß aber dieses Präcipitat in zwo besondere Lagen von verschiedener Farbe sich ansetzet, und zwar die weiße unter der gelben, davon liegt der Grund in der nahern Verwandschaft der Kus chensalzsäure, als der Vitriolsäure mit dem Quecksilber. Vermöge derselben schlägt die Ruchensalzsäure das Quecksilber aus dem Scheis dewasser so lange nieder und vereinigt sich mit ihm, bis es damit angefüllt (saturirt) ist; ist nur aber dieses geschehen, so greift erst Die Vitriolsäure das noch im Wasser übergebliebene Quecksilber an,

G 9 3

schlägt

schlägt es nieder, und leget seinen gelben Bodensatz über den unter dessen schon gebildeten weißen her.

Hieraus laßt sich auch der Grund begreifen, warum dstets von eben demselben Wasser, wenn man die mit Scheidwasser gemachte Quecksilbersolution hineintropfelt, ein Theil sich weißgelb, ein Theil hingegen nur weiß sich farbe, wie man in Untersuchung der Ingolskadter Wässer beobachten kann.

4) Das frisch aus der Quelle geschöpfte Wasser farbte inner halb zwo Stunden den Violenstrup grünlicht: das mit vegetabilisschem Blau vorhero gefärbte, durch distillirten Esig aber in roth verwandelte Papier machte es innerhalb einer Stunde wiederum blau. Diese Wirkungen ließen sich weit geschwinder und fast in einem Augenblick in dem von achtzehen bis auf eine Maas abgerrauchten Wasserwahrnehmen.

Weil nun außerdem dieses Wasser

- a) Einen laugenhaften Geschmack auf der Zunge hat,
- b) Ben Zumischung des Salmiacs einen Uringeruch von sicht,
- e) Wenn man aufgelösten Sublimat hinein tröpfelt, getb wird, und oben eine glänzende Haut bekommt, am Boden aber einen rothen Satz anleget,
- d) Wenn man Silbersolution hinein tropselt, ein rothliche gelbes Wilkgen und rothliche Flocken bekommt, hingegen von altem diesen a, b, c, d, das frische oder noch nicht verrauchte Wasser nicht die geringste Anzeige giebt: so ist klar, daß das Wasser unsers Gesundbrunnens ein seuersestes Laugensalz (alcali fixum) in sich enthalte, und dasselbe nicht allein sen, sondern meines Erachtens

zur Zusammensetzung der Schwefelleber gehöre, auch durch deren Auflösung nach und nach wiederum frey werde.

Da ich endlich von dem aus achtzehen bis auf eine Maas eins gekochten Wasser, drey Unzen in einem Glas völlig bis auf das Trockne abrauchen lassen, so fand sich in selbigen eine dunne gelbslichtbraune Rinde, am Gewicht ungefähr einen Scrupel schwer, an welcher einige kleine Körngen hin und wieder sich befanden, deren Gestalt ich wegen ihrer geringen Größe, und daran hängender frems den Theile, nicht wohl unterscheiden konnte. Diese Rinde, die im Kosten einen bittern Geschmack hatte, wurde nach und nach mehlicht, prasselte zwar nicht stark, jedoch merklich, da sie auf glüende Kohslen gestreut wurde, und nachdem sie ohne einige Anzeige einer Zersschmelzung aschengrau gebrannt war, hatte sie einen [beißenden] laugenhaften Geschmack.

§. V.

Daß sich Eisen, so die Eigenschaft hat, daß es der Magnet anzieht, in unserer Quelle besinde, ist im vierten Absat Num. 2. genugsam gezeigt und erwiesen worden, wohin ich also den geneigeten Leser will zurück gewiesen haben. Daß aber Eisenvitriol in unserm Wasser enthalten sey, der sich, wenn er aufgelöst ist, von andern Körpern und Vitriolarten durch die Krast unterscheidet, daß er durch Zumischung irrdischer Pstanzentheise, z. E. Granzetenblumen, Natterwurz, Galläpfel zc. mehr oder weniger schwarz färbt, ist daraus abzunehmen, weil die Tinctur von Galläpfeln das, wie im vorigen Absat Num. 4. gemeldet worden, dis auf eisne Maas eingesottene Wasser, zwar nicht gleich, sedoch nach eisnigen Stunden schwarz gefärbet, welche Farbe aber nach Zugießung des Vitriolzeistes wieder verschwunden. Ich muß zwar gestehen,

daß dieser Bersuch nicht angehe, wenn das Wasser nicht viel eins gekocht ist, vermuthlich wegen gar zu geringer und zu sehr vertheils ter Quantität, in der sich der Eisenvitriol in unserm Wasser besins det. Hieraus erhellet also, daß in unserm Wasser ausser dem Eissen auch Eisenvitriol, der zwar nicht flüchtig, sondern von Natur seuerfest ist, in sehr geringer Quantität verborgen liege.

§. VI.

Ob ich gleich das gemeine Kuchensalz, theils wegen der gerins gen Quantitat, in der es sich in unserm Gulzerwasser befindet, theils weil ich nicht genug Wasser ben Handen hatte, von andern Bestandtheilen, zumal vom laugensalz, nicht habe abscheiden, noch, damit ich solches nach seinen Eigenschaften genauer hatte konnen beurtheilen, besonders haben konnen: so bewegt mich doch nicht nur eine bloke Muthmaßung, sondern vielmehr der im vierten Absat zu Ende Rum. 4. angeführte Versuch, dessen Dasenn in unserm Was ser zu glauben: denn ob ich gleich ben der nach völlig verrauchtem Wasser erhaltenen Rinde dies würfelformige Gestalt der daran hangenden Körner nicht genau habe unterscheiden können: so habe ich doch bevbachtet, daß sie auf denen glüenden Kohlen etwas wes niges, jedoch merklich geprasselt haben. Ich kann aber um so viel sicherer behaupten, daß dieses Prasseln von dem Kuchenfalze hergerühret, da ich befunden habe, daß unser Wasser, nachdem ich es bis auf etwas weniges abrauchen lassen, nicht nur von der dars ein getröpfelten Blepsolution milchigt wurde, sondern auch aus der mit gemeinem Scheidwasser verfertigten Quecksilbersolution, wie oben im vierten Absat Num. 3. bemerkt worden, einen weißgelben oder weißen Bodensatz gegeben habe.

§. VII.

Es zeigt zwar der Augenschein an denen Kesseln, daß sich in unserm Wasser Erde befinde, deren Art aber habe ich nur erst nach vielen Verfuchen und Erscheinungen erkennen, und daß es Kalkerde sep, wofür ich sie halte, aus folgendem bestimmen konnen: a) Die Erde, so sich an die innere Seite des Kessels, worinnen das Was ser gekocht wird, unter der Gestalt eines grauen Steins angelegt hats te, und ohne Geruch und Geschmack war, wurde nach einer Calcinas tion von drenviertel Stunden weiß, und bekam b) einen beißenden Ralkgeschmack, den sie vorher nicht gehabt hatte. c) Da selbe erkaltet war, und in distillirtes Wasser geworfen wurde, so konnte man, wenn man zuhorchte, ein Zischen und Geräusche wahrnehmen. d) Das Wasser aber selbst bekam davon einen beißenden laugenhaften Geschmack, der wie ben gemeinem Kalkwasser, hintennach süß wurde, e) Wom Weinsteinol wurde es milchigt f) Vom Wiolensirup grun g) Von zugemischter Sublimatsolution aber gelb und setzte einen ros then Bodensatz. Diesem ist noch benzufügen, daß h) Die calcinirte und in distillirtem Wasser mit Schwefel abgekochte Erde eine Schwefelleber gegeben, die am Geruch dem Sulzerwasser vollkoms men gleich gewesen, daraus man auch durch eintropfeln des übergezogenen Eßigs eine Schwefelmisch haben können.

Diese dem Kalk eigenen Erscheinungen, die man vor der Calcisnation an der Steinrinde nicht wahrnehmen konnte, zeigen sonnensklar, daß diese in den Zwischenräumen unsers Wassers verborgen liegende Erde, die durch die Caleination alle Eigenschaften eines wahren und ordentlichen Kalks erlanget, auch eine ächte Kalkerde sey.

§. VШ.

Unter denen Bestandtheilen des Sulzerwassers ist endlich, wie oben im dritten Absach gedacht worden, das letzte der Selenit, des

seweis die Ordnung unserer Abhandlung gegenwärtig erfordert. Es verstehen aber die Ehymici unter dem Selenit einen vermischeten Körper von dem Seschlecht der Mittelsalze, der aus der Verstindung der Erde mit der Vitriolsäure entsteht, und der, wenn er einmal aus dem Wasser abgesondert ist, sich in selbigem mit der größten Mühe wiederum ausidsen läßt. Ich habe zwar diesen versmischten Körper in seiner Substanz und Krystallsigur aus unserm Wasser nicht erhalten können, doch schließe ich dessen Daseyn aus einem Versuch, ben Untersuchung der Wasser den Selenit zu erweissen, den ich von dem berühmten parisischen Ehymisten Herrn Rouelse selbst gelernet habe, und den ich solgendermaßen anstellte:

Ich zerrieb die im Kessel befindliche Rinde, laugte selbige durch Kochen mit distillirtem Wasser aus, und nahm davon drey Drache men nebst eben soviel Weinsteinsalz, vermischte selbiges mit Kohlenstaub und that es in einen Schmelztiegel, den ich sodann mit einem Deckel und durchs Lutiren allenthalben wol verwahrte, langsam austrocknen ließ, und hernach eine Viertelstund lang ins Keuer setzte. Der Erfolg davon war, daß ich, als ich den Tiegel vom Feuer und die Materie heraus nahm, und mit distillirtem Wasser auslauge te, einen schwachen Geruch von Schwefelleber verspurte. Hieraus schließe ich nun mit dem berühmten Herrn Rouelle, daß in der steinernen Rinde des Kessels die Vitriolsaure mit einem gewissen Grund. stoff vereinigt gewesen seyn, und mit selbigem einen vermischten Kors per ausgemacht haben musse, der sich sehr schwer im Wasser auflosen lassen: dergleichen der Selenit ist, von welchem Grundskoff sie sich auch auf keine andere Art, als durch starkes Feuer und durch Zusetzung eines Mitteldinges, mit welchem sie die genaueste Verwands schaft hat, dergleichen hier das brennbare der Kohlen ist, abscheis den lassen. Auf solche Art hat sich nun zuerst mit dem Brennbaren des Schwefels, und dann durch Zusetzung des Weinsteinsalzes, eine

Schwes

Schwefelleber gebildet, die dann auch, da sie von sich einen gar geringen Geruch und ben dem eingetröpfelten distillirten Eßig keine Schwefelmisch gegeben, in gar geringer Quantität, wie ich auch folglich von dem Selenit glaube, in der Steinrinde und in unserne Wasser selbst besindlich seyn muß.

§. IX.

Machdem ich also die Bestandtheile dieses Gesundwassers, wie ich glaube, deutlich erwiesen habe, so ware nun noch übrig, deren Art in Ansehung ihrer Feuerbeständigkeit und Flüchtigkeit insbesondere zu erklären, und deren Menge, Verhältniß gegeneinander, und Beschaffenheit zu bestimmen. Golches kann ich aber nicht zu Stand bringen, da ich die vornehmsten derselben, theils wegen ihrer all= zugroßen Subtilität, theils wegrn der geringen Menge, in der sie sich in unserm Wasser befinden, theils wegen ihrer unter währen= der Arbeit geschehenden Zertheilung, nicht habe vor Alugen legen können. Es ist aber auch nicht nothig, selbige durch eine mathes matische Ausrechnung sorgfältig zu bestimmen, da es zu unserm nd= thigen Unterricht genug seyn kann, zu wissen, daß die Schwefelleber die übrigen Bestandtheile an Menge weit übertreffe, sehr subtit und flüchtig sen, und sich leicht auflose, daß auch alle das Laugensalz, dessen Daseyn wir im vierten Absatz num. 4. erwiesen, zur Zusammensetzung der Schweselleber gehöre; und in der natürlichen Mischung unsers Wassers nichts von selbigem fren und besonders porhanden sey. Daher kann man auch von dessen Quantität auf die Quantitat der Schwefelleber, wovon es einen Haupttheil auss macht, gar wol schließen. Die Kalkerde folgt, der Werhaltniß ihrer Menge nach, auf die Schwefelleber. Diese ist nun in unserm Wasser in so geringer Quantitat, daß man fast nicht darauf se= hen, sondern sie für nichts halten sollte, ob sie sich gleich im Ressel in merklicher Menge befindet. Denn da die Steinrinde ein Werk

nicht von einem, sondern mehrern Jahren ist, auch das frisch aus der Quelle geschöpfte Wasser keine Veränderung der Farbe und Ourchsichtigkeit, durch Zumischung irgend eines Niederschlages, als Weinsteindts, Salmicas und Salmiacgeistes, distillirten Esigs, aufgelößten Sublimates, rectificirten Weingeistes ze. lepdet: so kann man es aus diesen und anderen z. E. im zwepten Absat angeführten Eigenschaften ohne Schaden und mit Recht unter die leichten Wasser rechnen.

In noch geringerer, als die Kalkerde, und einander fast gleichen Quantität ist das Sisenviriol, das Küchensalz und der Selenit, deren Spuren nicht anderst als mit vieler Mühe entweder in der Steinrinde des Kesseis, oder, wenn man eine große Menge Wassers bis auf etwas sehr geringes einkochen läßt, entdecken kann. Daher kommen sie der Ordnung nach bep denen Eigenschaften und Tugenden dieser Quelle eben so wenig in Betrachtung, sondern alle ihre Eigenschaft und Tugend rühret von der Schwefelleber und, wenn selbe entweder von selbst, oder durch das Feuer, oder sonst auf eine Art zertheilet wird, von deren keuerbeständigem Laugensalz her: und aus diesen läßt sich nun deren Kraft zu verdünnern, zu zertheilen, aufzuldsen, zu erdsnen, die Schärfe, besonders die Säure zu dämpfen, herleiten und erklären.

§. X.

Seilungskunst eine Einsicht hat, leicht begreifen, daß der Gebrauch unsers Wassers in Krankheiten, die von schleimigten zähen Feuchetigkeiten, und daraus entstehender Schärfe, Verstopfungen, verstingerten oder gehemmten Absund Aussonderungen entstehen und unterhalten werden, anzurathen sey, und heilfame Wirkung habe.

Die besondere Tugend und Lob aber hat selbiges, daß es benm Gebrauch den Urin häufig treibt, und den Leib boständig schlüpser rig und offen erhält, wie solches der berühmte und erfahrne Zerz Doctor Geiger, der einige zwanzig Jahre als Physicus in Weils heim

heim die Praxin mit gutem Glück treibt, aus der Erfahrung bezeuget. Selbiger hat mir aus seinen Beobachtungen und Erfahrungen bekräftiget, daß er unser Wasser in Lähmungen, balben Schlag, Reißen in Gliedern, laufenden und scorbutischen Bicht. Flussen, alten offenen Schaden u. d. g. besonders wirksam befun. den habe. Die Art aber, wie unser Wasser in diesen und andern Krankheiten, wo sich der Gebrauch dieser Quelle anwenden läßt, zu wirken pfleget, stelle ich mir überhaupt also vor: sobald unser Wasser in den Leib kommt, so verdünnert es durch die Schwefelleber die zahen Feuchtigkeiten in deuen sogenannten ersten Wegen des Magens und der Gedärme, löset selbige auf, und wenn sie aufges lost sind, macht es selbige durch das Element des Wassers flüßis ger und gangbarer. Da nun zugleich die von der Schwefelleber gereitzten Fibren stärker wirken, so werden die Theise von den zas hen Feuchtigkeiten gereiniget, und selbige, theils vermoge ihrer mehrern Beweglichkeit, theils vermöge der verstärkten periskaltischen Bewegung des Speisecanals, leichter fortgetrieben, auch freyer und öfter durch den Stulgang abgeführt.

Wird nun etwa unterdessen die Schweselleber durch die Wäreme und die Wirkung der Gedärme aufgelöst, so wird das in selbis ger besindliche Laugensalz fren, sett die angefangene Verdünnerung der Säste und Reitung der Fibren beständig sort, und wird, wenn es etwa eine Säure antrist, und selbige in sich verschluckt, zu eisnem erösnenden, urintreibenden und purgirenden Mittelsalz. Da sich nun in denen sogenannten zwenten Wegen der Milch und Blutzgefäse, die von denen Fehlern der ersten nicht lange sten bleiben, gleichfals eine Zähigkeit der Säste, Verstopfung und Schärse zu bessinden pslegt: so glaube ich, daß auch diese Zusälle, und alle das von herrührende, als Albstehung der Säste, Vostigkeit, schleimigster Mierengries, Verstopfung der monatlichen Reinigung und der gleichen, durch rechten Gebrauch dieser Quelle sich heben lassen.

Mach!

§. XI.

Machdem ich also den Gehalt und die Bestandtheile des Gulzerwassers hinlanglich, und, wie ich dafür halte, augenscheinlich erwiesen, deren Krafte nebst ihrer Atrt zu wirken gezeiget und die Krankheiten angedeutet habe, wo es nach Gründen und Erfahrung kann gebraucht werden: so ware nun noch übrig, daß ich auch nach der Beschaffenheit eines jeden Patienten und der Art und Ursachen der Krankheit die Dosin dieses Gesundwassers, nebst der Art und Zeit es zu gebrauchen, bestimmete. Da es aber zu weit läufig ware, und die zu meinem Endzweck vorgesetzten Schranken überschritte: so begnüge ich mich gegenwärtig, nur kurzlich und in der Eile anzumerken, daß unser Wasser nicht nur in innerlichen, sondern auch in außerlichen Krankheiten einen sehr großen Rusen babe, man mag es nun außerlich als ein Bad, oder innerlich zum Trinken gebrauchen, diejenigen aber nicht wohl thun, die beom innerlichen Gebrauch das warme dem kalten Wasser zum Trinken vorziehen. Denn durch das Kochen berauben sie felbiges seinse subtilsten und wirksamsten Theils, namlich der Schwefelleber, und machen, daß selbiges unkräftig, oder doch wenigstens nicht viel wirksamer als gemeines Wasser wird. Endlich ist auch wahrscheinlich, daß unser Wasser, da es zu Polling, wie ich ver nommen, in irrdenen wohlverwahrten Flaschen lange Zeit ohne merkliche Abnahme seines Geruchs gestanden, sich auch an fremde und entlegene Oerter bequem verschicken lasse.

Dieses ware nun, was ich von dem Ursprung, Gehalt, Art, Krästen und Gebrauch des höchst heilsamen Sulzerwassers kürzlich habe abhandeln wollen, das übrige, was aus der besondern Beschaffenheit eines jeden Patienten herzuleiten ist, überlasse ich

dem Medico, der benm Brunnen selbst über die Kranken die Aussicht hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Mathematischnaturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1764

Band/Volume: <u>2-2-1764</u>

Autor(en)/Author(s): Carl Joseph Anton

Artikel/Article: Joseph Anton Carls Abhandlung vom Sulzerbrunnen in Oberbaiern 231-246